

Carrie Soto

SPIEGEL
Bestseller-
Autorin

is Back

ROMAN

Taylor Jenkins Reid

»JENKINS REID TRIUMPHIERT ABERMALS MIT EINER
SCHILLERNDEN HELDIN UND IHRER ERZÄHLUNG
VON WEIBLICHEM EHRGEIZ.« KIRKUS REVIEWS

ullstein 

1984–1989

1984 hassten mich eine Menge Leute. Aber ich ließ mich nicht beirren und gewann alle vier Grand-Slam-Turniere. Noch nie hatte jemand so viele Wochen die Weltrangliste angeführt. Und ich stellte fest, dass sich die Leute von Siegen umstimmen ließen, anscheinend eroberte ich einen Teil ihrer Zuneigung zurück.

1985 gewann ich zum zweiten Mal in Folge in Wimbledon. 1986 Wimbledon und die US Open.

Als ich '87 in Wimbledon antrat, war ich neunundzwanzig. Alle waren gespannt, ob ich meinen zwanzigsten Grand-Slam-Titel gewinnen und den Rekord für die meisten Titel im Einzel aufstellen würde. In den Zeitungen hieß es, dass ich sicherlich auf das Ende meiner Karriere zusteure.

Ich gewann das letzte Spiel in zwei Sätzen. Und da war er. Mein Weltrekord.

Mit knapp dreißig war ich nicht nur groß. Ich war die *Größte*. Die Größte aller Zeiten.

Als ich dort auf dem Platz stand und sah, wie die Funktionäre mit der Trophäe auf mich zukamen, lief meine gesamte Karriere vor meinem geistigen Auge ab.

Das Training als Kind mit meinem Vater. Mein Spiel gegen Mary-Louise Bryant. Die Siege bei den Juniors und der Einstieg ins Hauptfeld. Wie ich in der Rangliste nach oben geklettert, meinen Slice verbessert, zu springen gelernt und Stepanova ein für alle Mal besiegt hatte. Dominanz.

Ich war nun in fast jeder Hinsicht die meistausgezeichnete Tennisspielerin. Ich hatte die meisten Grand-Slam-Titel im Einzel überhaupt gewonnen. Die meisten Wochen in der Geschichte der Tour auf Platz eins gestanden. Die meisten Titel im Einzel und die meisten Asse im Laufe einer Karriere gesammelt. Die meisten Jahre als Nummer eins abgeschlossen. Ich war die bestbezahlte Sportlerin aller Zeiten.

Ich war die Carrie Soto, von der ich immer geglaubt hatte, dass ich sie werden könnte.

An jenem Tag nahm ich die Trophäe entgegen, wie ich es bei allen anderen Turnieren auch getan hatte – mit stoischer Miene und einer knappen Rede. Aber diesmal musste ich vom Platz humpeln, als ich mich winkend zum Gehen wandte.

Mein linkes Knie brachte mich um. Es tat oft weh und war immer empfindlich. Wenn ich es zu sehr beugte oder zu stark belastete, hatte ich stechende Schmerzen. Ich bekam Kortisonspritzen, aber das genügte nicht. Allmählich machte mich das auf dem Spielfeld langsamer. Und obwohl ich die Schmerzen bislang durch bloße Willenskraft überwunden hatte, wusste ich, dass ich das nicht mehr lange durchhalten konnte.

»Hija«, sagte mein Vater am Telefon. »Du musst dich operieren lassen.«

»Hör auf«, erwiderte ich knapp.

Aber ich wusste, dass er recht hatte. Vor den US Open war es so schlimm, dass ich mir Schmerzmittel direkt ins Knie spritzen lassen musste, dennoch verlor ich im Halbfinale gegen Suze Carter. Anfang des darauffolgenden Jahres musste ich die Australian Open absagen. Ich nahm mir eine Auszeit, und als ich zurückkam, konnte ich nicht mehr Fuß fassen. 1988 gewann ich keinen einzigen Titel.

Kurz vor Wimbledon setzte sich Lars 1989 im Fitnessraum eines Londoner Hotels mit mir zusammen.

»Es ist vorbei, Carrie«, sagte er. »Ich habe alles getan. Du hast alles erreicht, was du erreichen kannst.«

»Nein, es ist nicht vorbei. Ich habe nur ...« Ich blickte zu Boden und dann wieder hoch zu ihm, bereit zuzugeben, was ich lange geleugnet hatte. »Ich muss mich operieren lassen. Dann kann ich zurückkommen.«

»Zurückkommen, damit du noch mehr verlieren kannst? Damit alle sehen, dass die Königin tot ist?«

Das traf mich. »Die Königin ist nicht tot«, widersprach ich.

Lars nickte in meine Richtung. »Carrie, dein Körper und deine Fähigkeiten hatten immer ein Verfallsdatum. Und das ist jetzt erreicht. Du bist einunddreißig. Es ist an der Zeit.«

»Ich weiß nicht. Vielleicht hast du recht. Vielleicht aber auch nicht.«

»Doch.«

Ich sah ihm in die Augen und begriff. »Du hast schon eine andere Spielerin«, sagte ich. »Du hast dich bereits entschieden.«

»Das spielt keine Rolle. Dein Körper ist fertig, Carrie«, erklärte er. »Ich will nicht mit ansehen, was für eine unvollkommene Version von dir am Ende deiner Operationen auf uns wartet. Das interessiert mich nicht.«

»Ich könnte wieder auf die Beine kommen. Ich könnte die besten Zeiten meiner Karriere noch vor mir haben.«

»Nicht in deinen Dreißigern«, widersprach er. »Verlang nicht von mir, dir etwas vorzumachen. Wenn du nach Wimbledon weiterspielst, dann ohne mich als dein Trainer.«

Lars stand auf und ging. Und ich saß in dem muffigen, kalten Fitnessraum und starrte auf ein Ergometer. Mein Knie tat schon bei der Vorstellung weh, darauf zu fahren.

Dennoch ignorierte ich Lars und nahm am Hauptfeld von Wimbledon teil. Zum ersten Mal seit fast zehn Jahren schaffte ich es nicht bis ins Achtelfinale.

Ich fiel in der Rangliste so weit zurück, dass ich bei den US Open ungesetzt gewesen wäre.

»Lass dich operieren und sieh dann weiter«, sagte mein Vater am Telefon. Ich war in New York, bereit, als Wildcard bei den US Open anzutreten. Er war zurück in L. A. und richtete sich auf dem Anwesen ein, das ich für uns beide gekauft hatte. Ein Haupthaus für mich, ein Gästehaus für ihn, Pool und Tennisplatz. »Du weißt nur, ob dein Knie sich wieder erholen kann, wenn du es versuchst.«

»Ich soll das Risiko eingehen, wieder zu verlieren? Vor aller Augen?«, entgegnete ich. »Siehst du, wie sehr sie es genießen, mich scheitern zu sehen? Nein. Das gönne ich ihnen nicht. Nein.«

»Was willst du also machen?«, fragte er.

»Darüber rede ich nicht mit dir«, sagte ich. »Niemals. Das geht dich nichts an.«

»Okay«, sagte er. »*Está bien.*«

Zwei Tage später, im August 1989, stieg ich aus den US Open aus und gab meinen Rückzug bekannt. »Ich habe in einer herausragenden Tennisepoche bedeutende Erfolge erzielt«, sagte ich, als ich auf dem

Podium meine vorbereitete Erklärung verlas. »Ich habe alles erreicht, was ich mir vorgenommen hatte, und ich glaube, dass man sich in den kommenden Jahrzehnten noch an meine Leistungen erinnern wird. Und jetzt bin ich fertig. Ich danke Ihnen.«

Seither habe ich nie wieder ein professionelles Turnier gespielt.

Bis jetzt.

DAS COMEBACK

Oktober 1994

Dreieinhalb Monate bis Melbourne

Um Viertel nach sieben wache ich auf. Ich trinke einen Blaubeer-Smoothie und esse ungesalzene Mandeln zum Frühstück, ziehe mir Trainingshose und T-Shirt an und schiebe mir ein Schweißband in die Stirn.

Pünktlich um acht Uhr morgens, fast sechs Jahre nach meinem Rückzug – und fünfzehn Jahre nachdem mein Vater mich das letzte Mal trainiert hat –, betrete ich meinen Tennisplatz, bereit zum Training.

Die Berge sind in helles Sonnenlicht getaucht, der Himmel ist klar, davor stehen nur die fünfzehn Meter hohen Palmen, die meinen Garten säumen. Es ist ruhig hier, obwohl direkt hinter meinen Toren der irrsinnige Verkehr L. A.'s vorbeirauscht.

Der Rest der Stadt interessiert mich nicht. Ich konzentriere mich auf *diesen* Platz, auf *diesen* Boden unter meinen Füßen. Ich werde meinen Rekord verteidigen. Ich werde Nicki Chan schlagen.

»Fangen wir an«, sagt mein Vater. Er trägt Polohemd und Chinohose. Er ist deutlich grauer geworden, seit wir das letzte Mal zusammen auf dem Platz gestanden haben, und auch dünner. Aber er ist noch genauso aufrecht wie in meiner Kindheit.

»Ich bin bereit«, sage ich. Er kann sich ein Lächeln nicht verkneifen.

»Drei Dinge möchte ich heute überprüfen«, sagt er.

Ich bücke mich, greife nach meinen Zehen und dehne meine Beine. »Erst meinen Aufschlag.« Ich springe auf und ab und greife mit beiden Händen erst den rechten, dann den linken Fuß.

Mein Vater schüttelt den Kopf. »Nein, *ich* sage dir, was ich sehen will – du musst nicht raten. Das ist kein Quiz.«

Ich richte mich auf und bin etwas überrascht über seinen Tonfall. »Okay.«

Er setzt sich auf die Bank am Spielfeldrand, und ich stelle einen Fuß neben ihn und dehne mich erneut.

Mein Vater zählt auf. »*Uno*«, sagt er, »dein Aufschlag. Ich will wissen, wie viel Schlagkraft du noch hast, wie viel Kontrolle.«

»*Está bien*.«

»Das Zweite ist die Fußarbeit. Wie schnell kommst du von einem Ende des Spielfelds zum anderen? Wie beweglich bist du?«

»*Perfecto. Qué más?* Ausdauer?«

Er ignoriert mich. »Drittens: deine Ausdauer.«

Ich nicke.

»Deine Ausdauer hat sich mit Lars stark verbessert«, sagt mein Vater. Als er Lars' Namen erwähnt, zucke ich zusammen. »Wie hat er das gemacht?«